

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 20 (1917)

Artikel: Das Wildkirchli

Autor: Bächler, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

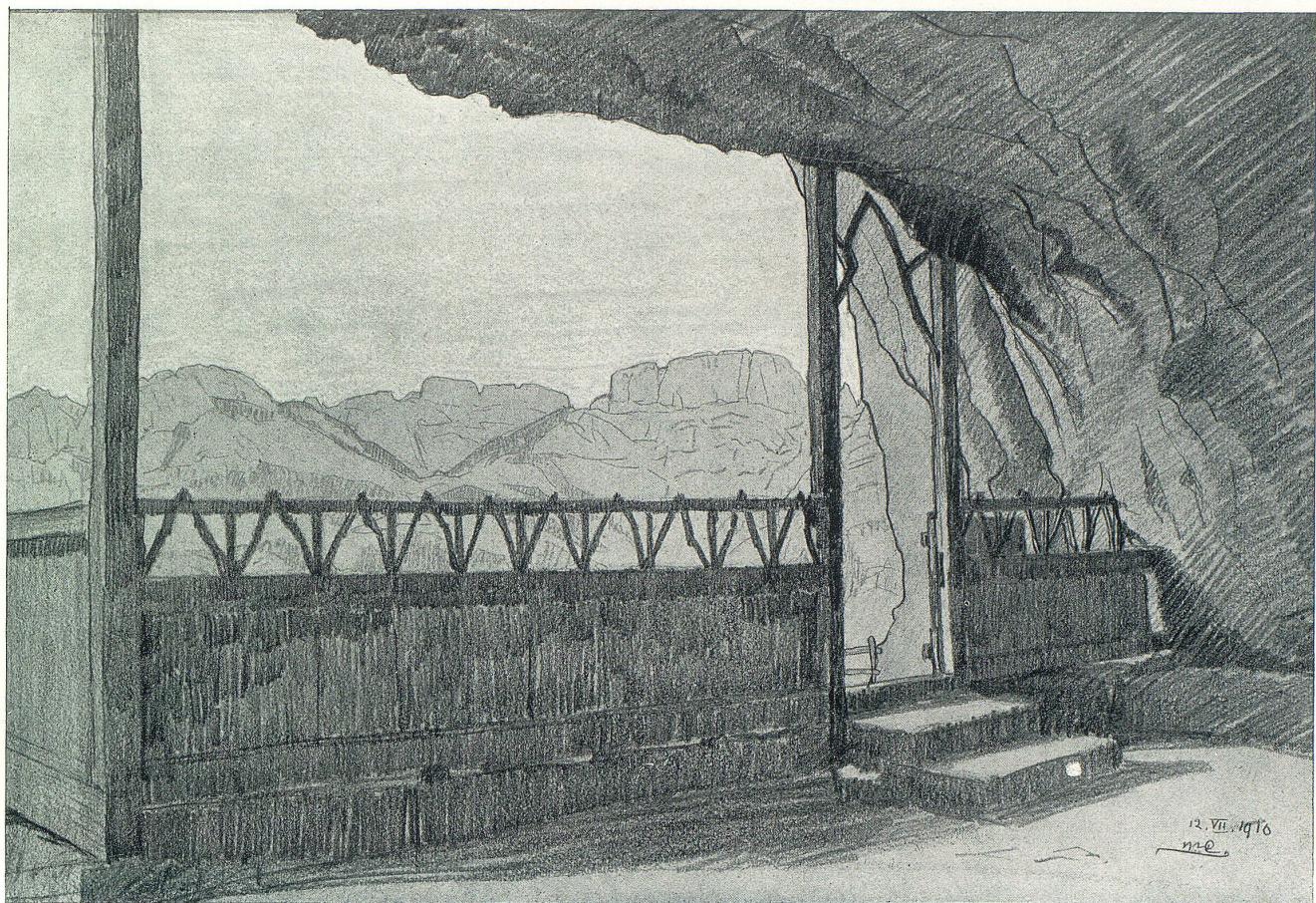
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In der Altarhöhle des Wildkirchli.

Originalzeichnung von Martha Cunz, St. Gallen.

Das Wildkirchli.

Don Emil Bächler, St. Gallen.

„Jehund, vielteruer Lefer, umgürte deine Lenden, greif zum Wanderstabe und fahr mit uns zu Bergel!“ So ruft er uns immer wieder zu, der Sänger Ekkehards, der in den Septembertagen des Jahres 1854 hinaufgestiegen auf Wildkirchlis-Höhen, um zum Schlusse seines unvergänglichen Werkes Gebirgsnatur zu studieren, nein, noch viel mehr, um selber droben von herbem Seelenschlage Genesung zu finden. „In der Einsamkeit will ich verharren und auf den warten, der meine Seele gesund machen soll.“ ... ja:

„Landfahriges Herz, in Stürmen geprüft,
Im Weltkampf erhärtet und oftmals doch
Zerknittert von schämigem Kleinmut,
Aufsauenze in Dank
Dem Herrn, der dich sicher geleitet!
Du haft eine Ruhe, ein Obdach gefunden,
Hier magst du gefunden,
Hier magst du die ehrlich empfangenen Munden
Ausheilen in friedamer Stille.“ (Scheffel, „Bergpfalmen“.)

Ist es dir, bergfroher Lefer, nicht schon oft ergangen wie ihm und mir? Was ist es denn, das uns hinaufgezogen zu der felsgeborenen Stätte des Friedens und der Einkehr in uns selbst? Wenn erst der Menschenstrom des Sommers herabgestiegen von den Höhen, wenn des Spätherbsts Farbenfülle aus den Tälern, von den Hügeln drüben und weit im Nord und Ost des Bodans Silberspiegel leuchtet. Welch grenzenlose Einsamkeit und welch erhabene Feierstille hier oben, wenn hart unterm Felsenfuß des Berges das weit gedehnte Ichvöre Nebelmeer sich lagert, die Sorgen des menschlichen Geschlechtes in seinem feuchten Bann gefangen haltend. In blendend reine Silberschalen ergiebt das Licht der Berge seine goldenen Strahlen; hoch überm nachbarlichen Kamor und Hohenkasten wölbt sich der Bogen tiefen Ätherblaus, weit, weit in die Unendlichkeit hinein.

Hast du sie je gefühlt, die Einsamkeit da oben — fernab vom Strom der Zeit und des Geschehens — so ganz vergessend, was der Alltag drunter in Fesseln hält, gebunden nur an Höheres und Höchstes, das die Menschheit erringen soll im edlen Wettkampf um das Gute, um einstens das zu sein, was ihr ins Pflichtenbuch der Schöpfung mit ehrernen Lettern eingegraben ward: Mensch, wirklich Mensch zu sein!

Geweihter Boden ist hier, wahrlich! Geweiht schon durch Natur, durch Sage und Geschichte, und Poesie flieht um den starren Fels den Blütenkranz der Unvergänglichkeit. Wer anders wär es denn als die Natur, die mit gigantischen Kräften den kühnen Felsensthron der Ebenalp gen Himmel hob, gleich all den Bergvasallen ringsherum. Ist's noch ein Wunder, wenn bei diesem Drängen, Drücken, Schieben der Stein an schwachen Stellen barst und mächtige Klüfte schuf, die dann des Wassers seines Nagen am harten Felsen zum dunkeln Höhlenraume weite! Mit unsichtbarer Hand kam vor den Toren ihm ein großer Modelleur zu Hilfe, in das Gestein die leichten und die tiefen Rundzeln der Verwitterung einzugraben. Der gleiche nimmermüde Werkmeister in der Natur — nicht Menschenhand — schuf auch da draußen die beiden hochgewölbten, wohlgefügten Felsenfenster, in die das Berglicht seine Strahlen wirkt. Den Rand der hohen, weiten Felsenstirn erkör zur Erde sich ein Kranz von eng an sie geschmiegten Bergföhrenbüscheln, um dessen struppig-nadelige Wipfel der Bergwind faust wie um den schwarzen Krauskopf des braunen Appenzeller Sennen.

Wie konnte es wohl anders sein, als daß gerade dieser Ort, der heute und noch lange hin mit seiner erhabenen Idylle den alltagsmüden Menschen zu sich zieht, es ganz besonders zu jenen Zeiten tat, wo Menschen dem Staub der Niederung, dem Tand und Schein der Welt und öfters noch den Leidenschaften, der Verkennung und dem Undank der Menschen selbst Dalet gefragt: So für die Seele Frieden suchend, ein Leid verwindend, Zwiesprach zu halten mit sich selbst und am Herzen der immer offenen, in Sonnenglanz und Sturm gleich wahren Natur und mit dem Geist den Flug zu höherem Sinnen nehmend. Dem Zuge eben dieser Zeit verdankt das Wildkirchli Ursprung und Namen.

Spezialgeschäft für Möbel, Bettwaren, Lingerie, Ausschuern

C. & E. LUMPERT
zum Federnhaus

Speisergasse.

Raum gibts ein altertümliches Bild vom traulichen Wildkirchlein und seinem Eremitenhäuschen, wo nicht der fromme Bruder Andacht hält auf roh geschnittener Bank vor reichgeziertem Holzaltar, geschmückt mit Blumen von den Bergen, wo nicht eine merkwürdig gemischte Schar von Sennen, Talbewohnern und von fremden Gästen seinen Worten lauscht vom Schauen zu den Bergen; wo er im kleinen Häuschen drüben die Hungernden und Durstenden erquict und sie im Feuerchein der Kienfackel durch die Unterwelt zum frohen Tageslicht und auf die blüten-übersäte Alp geleitet.

Dem einen ist es zu verdanken, daß dieser Ort schon weitbekannt geworden, bevor ein „Ekkehard“ die Welt gewonnen hatte. Zwei volle Jahre war der Stifter des Wildkirchlein, Paulus Ullmann, selbst hier oben (1658–1660) und baute sich Kapellchen, Betaltar, wo einst ein einfach-rohgezimmertes Holzkreuzchen gestanden hatte. Und unterm zweiten Fessendache ließ er das schmucke Häuschen sich errichten, durch dessen runde Fensterscheiben es sich gar freundlich schauen ließ zum Bruderpaar des Kasten und Kamor, auf Siegel- und Bogartenwand und auf die weit und reich begründete Fähnern hinüber. Und doppelt mollig mocht es in dem warmen Stübchen sein, wenn draußen Schneeflocken gar lustig tanzten und übern schützenden Fels herunter vom Wind geblasene Schneestaubwolken wirbelten.

Noch heute ist das ehrwürdig-alte Buch zu lesen, in das mit eigener Hand der gottgelahrte erste Eremit von seinem Leben im Wildkirchli geschrieben, von Grund und Urfache dieser seiner Stiftung (1679) für alle Zeiten, die nun seit vollen zweihundertfünzig Jahren dem Land und Volk von Appenzell zur Obhut überlassen ward. Gar mancher tiefe Blick ist uns vergönnt in Zeiten der Beläuhlichkeit und wiederum in solche, wo der Sturm der Geister sich entfachte. Wohl nahe zwanzig „Bergbrüder“ haben nachmals hier oben gebauft, die Sennen mit des Silberglöckleins Schall zum Gebete rufend, den Wanderer erquickend mit dem rauen Brote und der würzig-feinen Milch der Ziegen. Noch wissen alte Leute zu erzählen von den beiden letzten gastfreundlichen Eremiten, deren letzter beim Sammeln des Herbstlaubes über einen Felsen der nahen Bommenalp zu Tode fiel (1853). Seit jenen Tagen ist die stille Klausnerei verlassen, doch nicht der Ort der Andacht selbst, da der Stiftungsbrief auch heute noch zweimal im Jahre zur Wallfahrt ruft.

* * *

Der Ruf des Wildkirchli als „merkwürdiger“ Ort war schon durch Ebel (1798) in seiner „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ hinausgedrungen in die Welt, die eben die Furcht vor dem Gebirge überwunden hatte. Noch viel mehr aber mochte Heinrich Zschokkes Schilderung in seinem weitverbreiteten Buche „Die klassischen Stellen der Schweiz“ zum Kuhme des Wildkirchli beigetragen haben. Im Jahre 1861 stand an Stelle des Klausnerhäuschens, das Scheffel noch gelebt hatte (1854), ein neuer kleiner Bau, der nun nach abermals fünfzig Jahren morsch geworden und einer stilgerechteren Form harrt.

War's Fügung oder Wille, daß der Dichter seinen Ekkehard hierher geleitete „in die behagliche Wohnstatt in großartiger Alpeneinsamkeit“, um die von stolzer Frauenhand gefülligen Wunden auszuheilen. „Laß stürzen, Herz, sprach er, was nicht mehr stehen mag, und bau dir eine neue Welt, bau sie dir tief innen, lustig, stolz und weit, strömen und verrinnen laß die alte Zeit!“

Die Frucht der geistigen Niedergesetzung war das gewaltige Heldenlied von Walther, geschrieben „auf viel Blättern saubern, weichen Pergamentes . . . in großen markigen Zügen, wie die Gedichte selbst, und bei allem, was er sang und dichtete, wollte er sich fragen, ob's den Recken Säntis und Kamor drüben auch recht sei.“ „Denn echte Dichtung macht den Menschen frisch und gefund, und in fröhlicher Arbeit der Dichtung erhebt sich der Mensch zur Tat des Schöpfers.“

Und so ward es auch dem Dichter recht, denn:

„Er schleppte auf den Berg hinauf,
Die alte Sorg' und Qual,
Als wie ein Geißbub jodelnd fährt
Er fröhlich jetzt zu Tal.“

Drüben, hart um die Ecke der Wildkirchlielsen herum hatte Scheffel eine gar freundliche Aufnahme während seiner Dillegiatur von „sieben Tag und sieben Näch“ im Säntis drin gefunden, in jenem traulichen, wie ein Schwalbennest unterm Felsen klebenden Häuschen, wo damals schon ein braver Fischerwirt mit seiner lieben Frau dem Gast und Freunde taten, was sie ihm nur an den Augen ablesen konnten.

Wie dankbar Scheffel dießen einfachen Leutchen, die es nebst der gewaltigen Bergeswelt ihm möglich machten, sein Werk zu „einer poetischen Verherrlichung der Natur und der Natürlichkeit im Lieben, Leben, Glauben“ zu gestalten, durchklungen von den goldenen Saiten göttlichen



AM ALBULA

Nach einem phot. Bromöldruck von *Ernst Siebenmann*, St. Gallen

Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen

Ein Goldfüllfederhalter

bewährtes System, genau zu Ihrer Hand passend, in jeder Lage zu tragen

Ein modernes Briefpapier

Ihrem persönlichen Geschmack entsprechend, einfach oder elegant, auf Wunsch mit Druck oder Prägung versehen

Eine Damenetasche / eine Schreibmappe ein Portemonnaie / eine Brieftasche ein Amateuralbum aus buntem Stoff

dies einige wenige, aus der Fülle unseres Lagers herausgegriffene Artikel, die Sie bei uns in besonders reicher Auswahl vorfinden.

Ritter & Co.

Papierhandlung zum Freideck / Speisergasse - Turmgasse
St. Gallen.

Humors, das hat er außer in jenem bekannten „Abschied vom Wildkirchli“ in einem Briefe an seinen Zürcher Freund, den Maler Corrodi, gar lebhaft ausgedrückt: „Und wenn ihr auf die Ebenalp kommt, grüßet mir meine alten lieben Bergwände, denen ich die beste Sommerfrische und den ungequälten Schluss des Büchleins zu danken habe — und grüßet mir auch die Babe Sefi Ullmann, deren Sennhüttlein neben dem Felschen steht, die ich als Benedikta in die letzten Kapitel verseht, und saget dem kleinen braunen Geißköpf, wenn ich wieder komme, woll' ich auch in stiller Mondnacht in Grubenmanns Einfiedlerhöhle zum gedämpften Schall der Maultrommel mit ihr tanzen und kein so finster Gesicht machen.“

Der Stätte eigener Gefundung aber hat Viktor Scheffel auch in späteren Jahren noch die freudige Strophe zugesungen:

„Wildkirchlein, sei mir recht ernst gegrüßt,
In Felsenklüften geborgen —
Hier oben hab ich den Trübsinn verlernt
Und des Lebens quälende Sorgen.“

* * *

Aus ferner Vorzeit steigen die Gestalten der Sage und Erinnerung aus dem Höhlendunkel auf. Nicht jene zwar vom Hörfelberg, in dem Frau Denus einen Tannhäuser berückte, auch jene nicht von Drachen, Lind- und Taubenvögeln, wie drüber am Kamor. Hier sind es die Bergmännlein, die Schar lebhafter Zwölfe, die die Senten braver Hirten und die Gemsen hüteden, und wo es not tat, mit rüstiger Hilfe bereit gestanden im Heuet und im Emdet, im Stalle mit Melken und mit Füttern. Ihr König wohnte oben in der Höhle des Wildkirchlein, wo auch ihre Kirche war. In stillen Nächten zogen sie hierher, Paar um Paar, voran die Leuchenträger mit Lichtlein in gläsernen Häfchen auf den Köpfen, unter seltsamer Musik und Gesang. Dann ging es durch den langen, dunklen Felfengang hinauf zur luftigen Ebenalp, zu ihren niedlichen Tänzen und darnach zu freundlichen Hilfleistungen den wackeren Filplern. Doch mit dem Schwinden guter alter Sitten, der Einfachheit und Frömmigkeit im Lande, sind auch die Zwerglein abgezogen, mit ihnen selbst die Hirte und die Rehe, und auch die Gemselein minderten sich von Jahr zu Jahr. —

Wie kommt es nun, daß jene Sagen von den „wilden Mannli“, vom Heidenvolk und den reißenden Tieren in der Wildkirchlhöhle in jenem Augenblicke ihre Erwähnung fanden, als die Forschung und der Grüblergeist den Zauberstab in ihr geschwungen? Erkannte nicht schon

der Eremiten einer, die den Schutt durchwühlten, um sich das Häuslein zu erweitern, oder vor der Höhle draußen ein Gärlein oder Weglein anzulegen, die gewaltigen Zähne einst hier hausender Raubtiere! Und läßt nicht auch der Dichter seinen Ekkehard den aus Lavinengrab erretteten Bären schützen und am leckeren Tafenzschmause des toten Ehemahls teilnehmen! War's nicht die schwarzbraune, neckische Benedikta, die den Bärenträgern zugesehen:

„Und wer Schneeglöcklein graben will
Und hat das Glück dabei,
Der gräßt wohl einen Bären aus
Und gräßt auch ihrer zwei.“

Was würde Scheffel wohl gesprochen haben, wenn ganz genau nach fünfzig Jahren, da er zum ersten Male zum Wildkirchli aufgestiegen war, an dieser gleichen Stätte der fast sechs Meter tiefe Höhlenboden aufgewühlt und aus vieltaufendjährigem Schutte die mächtigen Zeugen einstiger Tierwelt ans Tageslicht gehoben wurden, die Knochenreste längst verschwundener gewaltiger Höhlenbären, sogar von Löwen und von Panthern, die einst im Urwaldbann der Ebenalp gebaut und als Verdeck und Ruhestätte — selbst als lebte — die große Höhle auskoren hatten!

Sollte es Ahnungen im Menschensteife geben? Am Ende selbst die Sage von den Heinzelmännchen und Höhlenmenschen zu recht bestehen, die im Mund des Volkes weiter lebte? Wie eigen mutet es uns heute an, wenn Heinrich Zschokke vor achtzig Jahren auf der Stätte des Wildkirchli, einsam in Sommermorgentille den Blick in die Unendlichkeit der Schöpfung richtend, den großen Werde- und Entwicklungsgang der Menschheit schildert. Vom Wilden, der noch ganz an der Mutterbrust der Natur liegt, der genießt und vergischt, im einen Augenblitche lacht, im andern weint, mit seinen scharfen Sinnen von den Tieren lernt, den Feind beschleichen und das wilde Tier und keine Rechenschaft sich gibt von heute oder morgen. Dann aufwärts klimmend zu der nächsten Stufe der Gesittung, zum Helden und Stammvater der Familie und zum Gesetz der kriegsgemeinde, zum Ahnen höherer Mächte, die im Donner, in Sturm und Wolken ihre Kräfte messen. Und vom Barbaren geht's zum Vermuntgeföh, zu Tugend, Menschen-, Nächstenliebe, zur Ordnung in Familie, Gemeinde, Staat.

„Ich blicke zur höchsten Gesittung der Menschheit empor. Wie stehen doch so wenig droben! Sie winken den Tieferstehenden, ihr Ruf wird nicht

Schuhhaus z. Bischoff

Kuglgasse

Flügel & Rutishauser

Brühlgasse

Feinstes

Detailgeschäft der Ostschweiz

✓



Spezialität:

Feine Haus-, Gesellschafts-,
Strassen- u. Sportschuhe

Gummi- und Schneeschuhe

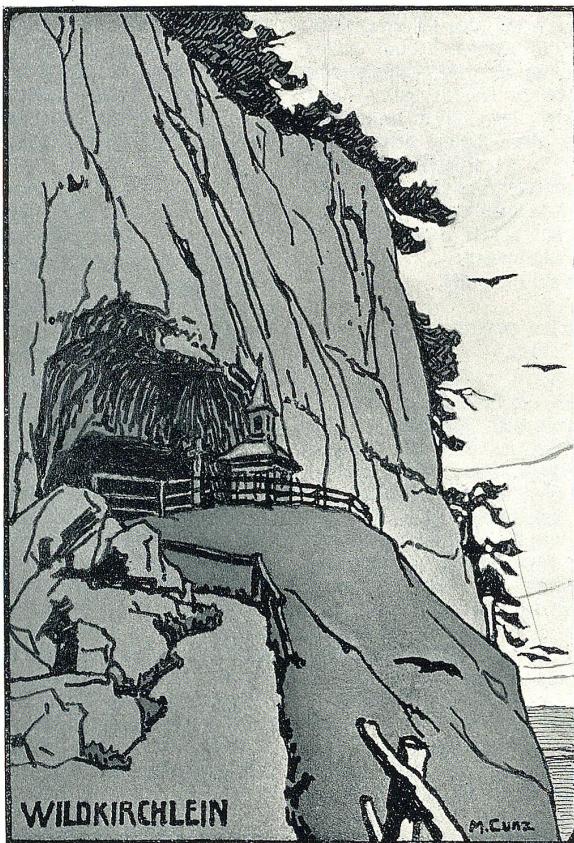
Sommer- und Wintersport-Artikel aller Art

verstanden, deswegen verböhnt. In ihrer Höhe gilt der Mensch nach innerem Wert und dem, was er ist, nicht was er hat. Da führt ihn die Alleinherrschaft der heiligen Vernunft wieder zur Heiligkeit der längst von ihm verlassenen Natur zurück. Wohl sah ich noch Reichtum und Armut, allein keinen Pöbel mehr, weder im Seiden- noch im Zwilchgewand. Ich sehe noch Schwäche und Starke, aber das Gesetz und das sittliche Gefühl über Alle.“ (H. Zschokke.)

Wie, hätte Zschokke wirklich ahnen können, daß unter seinen Füßen das Testament des ältesten Bewohners des Schweizerbodens ruhen könnte: Werkzeuge aus rohem, hartem Stein und auch aus Knochen, die ihm, dem Jäger fröhtester Menschheitstage, zur Schaffung seines Bärenkleides, zum feineren Zerlegen und Zerfleinden seiner Beute dienten. Der Mensch der Ursteinzeit war wirklich hier, und wahrlieb, welche Stätte, von Natur gebaut, hätte ihm als Obergang, Schutz vor Wind und Wetter, vor wilden Tieren und Feinden der eigenen Art wohl besser dienen können!

* * *

Sonnenwende auf Wildkirchlis Höhe! Die Nacht ist schon vom Tal heraufgerückt und lagert sich in weitem Bogen über dem Hohkofen. Langsam jedoch wird's wieder heller, und mildes Licht umflutet das stolze Haupt des Berges. Rückweise, wie von unsichtbarer Hand gehoben, hebt sich des Frühlings-



mondes goldene Kugel neben ihm empor und gießt die Strahlen sanft über die im tiefen Schlummer eingetauchte Landschaft aus. Dort in der Höhle, hinterm Felsenfenster, flammt es auf im Feenpalaste der wunderlichen Eisgebilde, die sich der winterliche Wassertropfen langsam, aus hochgewölbtem Felsendome fallend, am Boden aufgebaut. Ein leises Klingen geht durch's Herz der großen Eislybille, wie fernher von verrauschten Jugendtagen der Menschheit.

So oft erhoben wir uns, stolz im Geiste, über die bescheidene Kultur der Ahnen, die tief unten hier im Höhlengrabe die stummen Zeugen ihres Seins und Schaffens verborgen hielten, bis daß der Forschung Fackel ihr Geheimnis lichtete und selbst der starre Stein zum Sprechen kam. — Wie, ist's denn wahr, daß unsere so hochgepriesene Kultur von heute ein kalter Mondenschein nur war? Da nun ihr graufiger Zusammenbruch erst recht gezeigt, wie ihre Werte nur im Mammon, dem menscheniedrigenden, in Oberflächlichkeit des Denkens und des Handels bestanden hatte!

Doch morgen steigt am Firmament das gewaltigere Licht der Sonne auf, die einzige und allein das wahre Leben zu schaffen vermag und aller menschlichen Kreatur verkünden will, daß nur in ihrem Lichte die Blüten wahren Menschleins, edler Menschlichkeit erstehen. —